

„Ruhe bewahren im Sturm des Lebens ... ?!“

Predigt zu Mk 4, 35-41 · Pfarrer Lars Altenhöscher · Buchs SG · 10.07.2022

Am Abend jenes Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Kommt, wir fahren zum anderen Ufer hinüber!« Die Jünger verabschiedeten die Leute; dann stiegen sie ins Boot, in dem Jesus noch sass, und fuhren los. Auch andere Boote fuhren mit. Da kam ein schwerer Sturm auf, sodass die Wellen ins Boot schlugen. Das Boot füllte sich schon mit Wasser, Jesus aber lag hinten im Boot auf dem Sitzkissen und schlief. Die Jünger weckten ihn und riefen: »Lehrer, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?« Jesus stand auf, sprach ein Machtwort zu dem Sturm und befahl dem tobenden See: »Schweig! Sei still!« Da legte sich der Wind und es wurde ganz still. »Warum habt ihr solche Angst?«, fragte Jesus. »Habt ihr denn immer noch kein Vertrauen?« Da befiel sie große Furcht und sie fragten sich: »Wer ist das nur, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen!«

Die Bibel · Markusevangelium 4, 35-41

«Wunderbares Segelwetter», liebe Gemeinde. «So richtig schön für einen Feierabendtörn über den See» - das mögen die Jünger damals wohl gedacht haben, als Jesus am Abend eines langen Tages meint «Kommt, wir fahren zum anderen Ufer hinüber». Eine willkommene Abwechslung zu all den Gleichnissen, die ihr Herr und Meister den Tag über erzählt hatte.



Von der Aussaat war da die Rede gewesen – wo manches Korn vertrocknet, manches unter Dornen gerät und manches reiche Frucht bringt. Von einer selbstwachsenden Saat hatte er geredet, wo der Bauer am Anfang sät und sonst nur schläft – und am Ende ist Ernte angesagt – einfach so; und vom Reich Gottes hatte er auch wieder gesprochen, das wie ein klitzekleines Senfkorn startet und doch aufblüht und naht. Puuh, da hatten ihnen bald schon die Köpfe geraucht – und nur wenig davon hatten sie gleich verstanden – wieder einmal.

Und nun also diese wunderbare Aussicht auf etwas ganz anderes – auf etwas, von dem manche unter ihnen viel mehr verstanden als er: mit dem Boot über den See war eine rechte Freude für die Fischersleute unter ihnen. «Alles klar, wir machen das schon. Leg du dich mal ruhig hin, hattest es ja streng heute. Du siehst uns, du hörst uns, du liebst uns – alles wunderbar. Aber einmal muss auch Pause sein. Jetzt sind wir an der Reihe und haben alles im Griff». Und schon fahren sie los. Und schon schläft er ein. Wunderbares Segelwetter.

Doch plötzlich kommt alles ganz anders. Aus dem ruhigen See wird ein rasendes Monster, aus der leichten Brise ein schwerer Sturm «sodass die Wellen ins Boot

schlugen» heisst es da. Und schon sitzen die Fischersleute voll Bangen im sinkenden Schiff. Und er? Er schläft ... Was hatten sie doch im Konfunterricht gelernt? *«Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht»*. Was hatten sie, hatten wir gesungen? *«Du siehst mich, du hörst mich, du liebst mich»* und jetzt – jetzt schläfst du. Ha (*zynisch*) ... *«Ich danke dir dafür»* ...

Ja, so schnell kann es gehn, liebe Gemeinde, dass unser Glaubensschiff ins Wanken gerät, dass unser Lebensschiff in schweren Sturm gerät. Eine Krankheit, die gnadenlos nach uns greift. Eine Schuld, die gross und grösser wird statt ungeschehen. Eine Trauer, eine Überforderung, eine Auseinander-setzung, die uns in Depressionen führt, in Angst und Not, in Sorge und Ratlosigkeit. Und dann ist Gott, dem wir uns gerade noch so nahe wussten, dem wir uns frag- und zweifellos anvertraut haben, ja in dessen Dienst wir uns gerade noch mit grossem Elan gestellt haben – dann ist dieser Gott uns plötzlich so fern.



Und mit weit aufgerissenen Augen, mit hilflosen Händen fragen wir *«Herr, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?»* Und der, der an anderer Stelle von sich sagt *«Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann»*, der erhebt sich von seinem Kissen und sorgt für Ruhe – für Ruhe und Staunen und Furcht. *«Schweig, sei stille»* ruft er, und *«es befiel sie große Furcht und sie fragten sich: »Wer ist das nur, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen!«*

Nun, wenn es immer so wäre, liebe Gemeinde, dann wäre eigentlich alles gut: wenn jeder Sturm, der durch mein Leben fegt, auf mein Bitten und Flehen hin sein Machtwort vom Himmel rief und der Wind sich legte, dann würde ich ohne weiteres wieder in See stechen – auch ohne zu verstehen, wie er das nun wieder gemacht und gemeint hat.

Aber die Regel ist solch ein Wunder ja nicht; dann wäre es ja kein Wunder mehr, sondern eben die Regel, das Übliche, das Gewöhnliche. Und darum sitze ich, sitzen wir manchmal in einem gemütlichen Boot und haben das Ruder in der Hand – und manchmal sitzen wir in einem ungemütlichen Boot – das Wasser bis zum Hals, die Angst ins Gesicht geschrieben und die Hände zitternd und unsicher dem Einen zugestreckt.

Und dieser Eine sagt *«Warum habt ihr solche Angst»*. Und ich muss noch einmal tief schlucken und denke *«Ein anderer Predigttext wäre vielleicht auch nett gewesen.*

Netter jedenfalls als ein Herr und Meister, der mir in tiefer Not auch noch fehlendes Vertrauen vorwirft». Und ich habe es auf den Lippen: «Du wirst es selber schon noch sehen» habe ich auf den Lippen. «Du wirst es selber noch rufen – Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen».

Und er steht auf, bringt den Sturm in mir zum Schweigen und die tosende See macht er still – und er sagt zu mir *«Ja, so wird es sein. Genau so wird es kommen. Und darum bin ich hier. Darum sitze ich mit dir im selben Boot; und das Kreuz als Mast mitten aufgestreckt.»* Wir sind nicht allein, liebe Gemeinde – nicht in den ruhigen Fahrwassern, die unser Leben immer wieder kennt – Gott sei Dank kennt. Und dann auch nicht in der schweren See, die uns manches Mal überrollt. Wir sind nicht allein.

Das ist keine Antwort auf jedes *«Warum»* - und darum dürfen wir auch jede Frage nach dem *«Warum»* weiterhin stellen – sie herausschreien, herausweinen, ausschweigen. Denn Glauben heisst für mich nicht, die Frage nach dem *«Warum»* beiseite zu lassen, sondern sie immer wieder in die Mitte zu stellen, ans Kreuz zu stellen – und zu wissen: auch ohne Antwort hat mein Fragen Platz bei ihm.

Denn Er sitzt mit uns im Boot – mit uns und unseren Fragen, mit uns und unserem Glauben. Mit unserem Können und unserem Versagen. Mit unseren Gaben, die er in seinen Dienst nimmt. Und mit unseren Zweifeln, die er uns so gerne ersparen würde. Doch er kennt uns und nimmt uns so, wie wir sind – mal mit grossen und immer wieder auch mit klitzekleinem Vertrauen. Mal mit vollen Glaubenssegeln und Mut für die nächste bunte Überfahrt und mal mit ausgegangener Puste vom Leben ins schwarz-grau. Darauf vertraue ich. Darauf verlass ich mich. Ich bin mit Gott im Bund. Das ist mein Lebensgrund. Amen.